

Eins auf die Nase kriegen

Selbsthilfe während der Pandemie. Corona-Patienten in seiner Praxis behandeln? Für Dr. Andreas Schult ist das selbstverständlich. Doch der Zahnarzt aus Bad Bramstedt geht noch einen Schritt weiter und entwickelt eine Nasenhaube, die für mehr Sicherheit sorgen soll.

AUTORIN: ANJA FRANCESCA RICHTER



Obwohl es sich um ein neuartiges Virus handelt, steht für Dr. Andreas Schult im Frühjahr dieses Jahres eines schnell fest: dass alle Menschen infektiös sein können – und sie trotzdem auch zahnärztlich untersucht werden müssen. „Das hat uns die HIV-Welle gezeigt. Damals wussten wir auch nicht bei jeder Patientin oder jedem Patienten, ob sie oder er an der Krankheit litt. Trotzdem haben wir alle gleich behandelt“, sagt Schult. Der „Vorteil“ von COVID-19 gegenüber dem Erreger, der seit den 1980er Jahren grassiert: Tests sind rasch möglich, zudem ist schnell viel über das Virus und den richtigen Umgang mit diesem bekannt. „Wir haben zu Beginn der Pandemie nur Schmerzpatienten aufgenommen, uns nach Absprache mit der Kassenärztlichen Vereinigung aber nach wenigen Wochen entschieden, eine Corona-Schwerpunkt-Praxis einzurichten“, erzählt der 60-Jährige. „Mit allen notwendigen Corona-Schutzmaßnahmen, angefangen beim Gebrauch von Handschuhen und Schutzbrillen.“ Das bedeutet: Auch nachweislich Infizierte können sich in der Zahnärztlichen Gemeinschaftspraxis Schult und seinem

Kollegen Erik Baldauf behandeln lassen. Unter zur Zeit strengen Hygienevorschriften, die beispielsweise ein Isolierzimmer sowie ein begleitetes Betreten und Verlassen der Praxis beinhalten, ist die Behandlung möglich. „Auch das ständige Lüften sowie Tragen von Masken funktionieren gut“, sagt Schult. Doch damit nicht genug. Es müsse doch eine Lösung dafür geben, dass sich die Viren gar nicht erst im Raum ansammeln und wie eine Wolke um alle Anwesenden kreisen. „Zudem hatte ich den Wunsch, dass die Praxis wieder zu ein wenig mehr Normalität findet.“ Es hilft alles nichts: Eine Erfindung muss her!

DIE ATEMLUFT KANN NICHT ENTWEICHEN

Zwar hört Schult das Wort „Erfindung“ nicht gern, denn „was ist das schon genau?“ Dennoch: Von einer Entwicklung lässt sich allemal sprechen, die sich Schult und sein Sohn, ein Student der Elektronik, ausgedacht und am Computer per CAD/CAM-Programm gestalten. Oder was sonst sollte seine sogenannte Nasenhaube sein? Die Funktion seines „Produktes“ lässt sich so erklä-

ren: Die aus Plastik im 3-D-Drucker gefertigte Haube – wahlweise auch Glocke genannt – setzt der Zahnarzt seinem Patienten oder seiner Patientin auf die Nase, drücken oder schmerzen würde sie nicht. In sein Konstrukt steckt er anschließend einen Speichelzieher, der wiederum mit der Behandlungseinheit verbunden ist. So kann die Atemluft aus der Nase des oder der Behandelten während der Behandlung nicht in die Praxisluft entweichen – und so weder für den Zahnarzt noch seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gefährlich werden. „Denn laut wissenschaftlicher Erkenntnis verbreitet sich das Virus über unsere Atemwege sowie über Tröpfchen, die wir beim Sprechen ausspucken – also durch die Aerosolbildung“, sagt Schult. Deswegen hätte sich sein Team berechtigterweise Gedanken auch um die eigene Gesundheit sowie der Angehöriger gemacht. „Und ich möchte unbedingt, dass sich in der Praxis alle sicher fühlen.“ Doch kann das Ganze wirklich funktionieren? Schließlich handelt es sich bei der Nasenglocke erstmal „nur“ um ein Gedankenspiel von Vater und Sohn.

Wissenschaftliche Studien, die den Erfolg ihrer Nasenhaube bestätigen, gibt es noch keine, nicht zuletzt, weil die Entwicklung der Haube erst wenige Monate zurückliegt. Zum anderen prüfen noch zu wenige weitere Praxen das Produkt auf Tauglichkeit. Feststellen lässt sich jedoch schon heute, zwei Monate nach Einführung der Nasenhaube in seiner Bad Bramstedter Praxis: Schults Pilotprojekt scheint geglückt. Denn der Test mit einer E-Zigarette ergibt, dass der durch die Nase ausgestoßene Dampf nicht in die Praxisluft entweicht, sondern vollständig vom Speichelzieher abgesaugt wird. Eine Tatsache, die sich insbesondere bei bestimmten Behandlungsarten von größter Notwendigkeit erweist, wie Schult erklärt.

DAS PROPHYLAXETEAM IST SEHR DANKBAR

„Wenn ich unter Kofferdam arbeite, kann ich die Mundhöhle soweit isolieren, dass ich nur an einem bestimmten Zahn arbeite. Und wenn dieser mit Alkohol desinfiziert wird, bin ich auch die Viren weitestgehend los“, weiß der gebürtige Hamburger, der 2001 im Kreis Segeberg in die Praxis von Erik Baldauf mit einstieg. „So besteht durch die Mundhöhle kein großes Risiko für mich.“ Nichtsdestotrotz hielten sich er und seine Kolleginnen und Kollegen dicht mit dem Kopf an der Nase des oder der Behandelten auf. Vor allem in der Prophylaxe sei dies der Fall. „Während einer solchen oft 60-minütigen Behandlung atmet der Patient durch die Nase, wo die Viren auch zum Teil repliziert werden.“ Die ausgestoßenen Aerosole würden so zur Gefahr. Die Haube aber verhindere dies. „Ob und wie wirksam diese Nasenhaube wirklich ist, wissen wir letztendlich nicht“, sagt der Zahnarzt. „Unser Prophylaxeteam ist jedoch sehr dankbar dafür.“ Schults Entwicklung kommt nicht von ungefähr. Seit vielen Jahren nutzt sein Team Lachgas zur Sedierung von Patientinnen und Patienten. „Bei dieser Behandlung darf das abgeatmete Gas unter keinen Umständen in die Umgebung abgegeben werden“, äußert Schult,

DAS PILOT-PROJEKT SCHEINT GEGLÜCKT

„und auch bei diesem Vorgang kommt der erwähnte Speichelzieher zum Einsatz“. Das Saugpotenzial des Werkzeugs reiche aus, um die abgeatmete Luft aus der Nase und damit unter Umständen auch die Corona-Viren zu verbannen. Die eigentliche Haube aus Plastik stammt aus dem praxiseigenen 3-D-Drucker, das verwendete Material sind Dentalkunststoffe für Modelle oder Abformlöffel. Schults erste Entwicklung ist das Produkt übrigens nicht: Auch in der Vergangenheit tüftelte der Norddeutsche an Ideen, die er gemeinsam mit einem Feinmechaniker aus der Umgebung umsetzte. „Das habe ich aber nur mit ein paar Kollegen geteilt“, lässt er wissen.

ALLERGIKER FINDEN DIE BEHANDLUNG SEHR ANGENEHM

Schult möchte vorerst an der Nasenhaube festhalten. Zwar seien sie im Norden von der Pandemie weniger stark betroffen, „doch die Zahlen steigen ja schon wieder“. Darüber hinaus habe sich gezeigt, dass die Grippe- und Erkältungswellen deutlich weniger stark ausfielen als noch in der Vergangenheit – was wohl auch mit den allgemeinen Vorsichtsmaßnahmen zusammenhängt. „Insofern macht es für mich Sinn, die Haube auch weiterhin zu nutzen, um die Mitarbeiterinnen so zu schützen“, sagt Schult. Patienten, die unter Heuschnupfen leiden, hätten die Behandlung sogar als sehr angenehmen empfunden. „Es kann natürlich auch sein, dass wir irgendwann so froh sind, dass Corona endlich vorbei ist, dass wir mit all dem nichts mehr zu tun haben wollen“, meint Schult und lacht. Bleibt die Frage, wieso eine andere Praxis Schults Entwicklung ebenfalls nut-

zen sollte? „Sicher gibt es bereits Lösungen, gerade, was die Reduktion der Mikroorganismen aus dem Mundraum betrifft“, erläutert der Zahnarzt. „Die Hochvakuum-Absaugung arbeitet zum Beispiel sehr effektiv. Eine Untersuchung hinsichtlich der Keimbelastung der Umgebung hat gezeigt, dass bei einer Behandlung mit dem Airflow genau so wenige Bakterien in der Luft waren, als wenn keine Behandlung erfolgt wäre“, weiß der Zahnarzt. Beim Einsatz des Speichelziehers wäre die Anzahl der Keime im Vergleich deutlich höher.

EINE SIMPLE, ABER EFFEKTIVE LÖSUNG

„Nun könnte man folglich meinen, dass wir beim Einsatz der Hochvakuum-Absaugung über einen guten Schutz verfügen. Aber es bleiben immer noch relativ lange Phasen, in denen ohne Absaugung gearbeitet wird, zum Beispiel beim Legen einer Füllung oder einer endodontischen Behandlung“, sagt Schult. Oder bei der Zahnreinigung, bei der der jeweilige Mitarbeiter schnell eine Stunde mechanisch die Zähne reinige und nur ab und zu den kleinen Sauger verwende. „Ich fand die Idee einfach charmant, eine Lösung zu finden, die simpel, aber effektiv ist.“ Der Speichelzieher sei ohnehin an der Einheit verbaut, und die Nasenhaube koste nur wenig Geld – im Vergleich zu anderen, aufwändigeren Lösungen. Reich werden wolle Schult mit seiner Nasenhaube nicht, sie industriell fertigen zu lassen, sei keine Option. „Ich bin nicht der Typ fürs große Vermarkten, sondern einfach nur ein Zahnarzt, den es freuen würde, wenn es gelingt, das Infektionsrisiko in der Praxis zu reduzieren und dem Team zu etwas mehr Normalität verhelfen zu können.“ Den Datensatz für seine Nasenhaube möchte Schult gerne mit interessierten Kollegen teilen. Sie könnten sich die Haube selbst ausdrucken oder drucken lassen. „Dann kann das jeder mal ausprobieren.“

INTERESSIERTE KÖNNEN SICH PER E-MAIL AN DR. ANDREAS SCHULT WENDEN. SEINE ADRESSE LAUTET: SCHULT@ZAHNPFLEGEPRAXIS.COM.